

Wie und wie weit soll das Auswendiglernen in der Schule geübt werden?

Autor(en): **G.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **2 (1895)**

Heft 12

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529831>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schöpfung, Seele, Jenseits, Unsterblichkeit, sind allseitig, tief, klar, erschöpfend. Auch die feindliche Kritik muß die Bedeutung der „Welträtself“ anerkennen. Sie sagt von denselben: „Das glänzend ausgestattete und ungemein umfangreiche Buch darf als ein ganzes Arsenal von Waffen zur Bekämpfung aller einzelnen Lehren und Konsequenzen der naturwissenschaftlichen Weltanschauung angesehen werden, welchen weder ein gewisser Scharfsinn, noch auch eine ausgebreitete Kenntnis des ganzen Rüstzeuges der gegnerischen Argumente und Standpunkte abgesprochen werden kann.“

Das Werk reicht freilich weit über die Kreise des Volkes hinaus; es ist ein Werk tiefer und gründlicher Wissenschaft, dargeboten in einfacher klarer Darstellung, wie sie sonst bei Werken dieser Art selten ist. Es ist allerdings für Angehörige des Lehrerstandes zunächst auch nicht bestimmt. Aber wir kennen mehr als einen Lehrer, der es durchgearbeitet hat, und wollten es darum hier nicht ungenannt lassen. Wir selbst möchten um vieles die herrliche Freude, die Befestigung unserer religiösen Überzeugung nicht missen, die uns ganz besonders die Durcharbeitung der beiden Werke von L. Pesch und A. M. Weiß bereitet hat. —

Wenn wir hier gleich eine so große Anzahl von Werken genannt haben, so leitete uns der Gedanke: Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen. Mit unseren Angaben wollen wir indes keineswegs andere treffliche Werke, die uns noch nicht näher bekannt geworden sind, ausschließen oder als minderwertig bezeichnen. Wir haben eben nur das angeführt, was uns selbst in längerer Beschäftigung mit dem Gegenstande näher bekannt geworden ist.

Wir wünschen nur noch, daß noch manche Leser aus dem Studium der genannten oder ähnlicher Werke die Freude, die Gewißheit ihres Glaubens und ihrer religiösen Überzeugung, den Stolz auf ihre Religion und ihre Kirche gewinnen möchten, deren mit uns schon mancher andere dabei teilhaftig geworden ist. Quod Deus bene vertat. Das walle Gott!

Wie und wie weit soll das Auswendiglernen in der Schule geübt werden?

— G. B. —

Bis tief in dieses Jahrhundert hinein erklärte man als das Lehrziel der Elementarschule: Aneignung der jedermann für das Leben notwendigen Kenntnisse vermittelt Einprägung ins Gedächtnis. Nachdem Pestalozzi die platonische Erkenntnistheorie für die Schule zurecht gelegt hatte, begann sich in Bezug auf das Mittel, wodurch das elementare Lehrziel erreicht werden sollte, ein völliger Umschwung Bahn zu brechen. Statt durch Einprägung ins Gedächtnis sollten, nach dieser neuen Anschauung, die jedermann für's

Leben notwendigen Kenntnisse vermittelt verständnisvoller Auffassung des Unterrichtsstoffes beigebracht werden. Beschränkte sich früher die Lernthätigkeit der Schüler während den Jahren des ersten Unterrichtes auf das Auswendiglernen und Aufsagen, so sollte sie in Zukunft im Verstehen, Nachdenken und der selbsteigenen Wiedergabe des auf diese Weise Aufgefaßten bestehen. War es früher die wichtigste Obliegenheit des Lehrers, die Lektionen aufzugeben, die in einer gewissen Zeit gelernt werden mußten und sich durch scharfes Abfragen von der gehörigen Erfüllung dieser Aufgabe zu überzeugen, so sollte fürderhin ihre Lehrthätigkeit vor allem darauf gerichtet sein, den Verstand der Schüler durch geeigneten Anschauungsunterricht, systematische Behandlung und Erklärung der Unterrichtsgegenstände zu wecken und sie in der Wiedergabe des Verstandenen zu unterstützen, jedoch unter strenger Wahrung der individuellen Eigenart des Ausdruckes.

Wie es immer geht, wenn man von einem Extrem ins andere fällt, so machte sich auch hier sehr bald das Bedürfnis geltend, den goldenen Mittelweg aufzusuchen. Einerseits konnte man auf die Länge der Wahrnehmung die Augen nicht verschließen: der Verstand der Kinder sei auf der Altersstufe der Elementarschule schlechterdings noch nicht so weit entwickelt, daß er befähigt wäre, die verlangten Kenntnisse sich mit jener Bestimmtheit anzueignen, die für eine nutzbringende und dauernde Verwertung im künftigen Leben erforderlich erscheint; andererseits kann man sich aber der Ansicht nicht entziehen: das mechanische Auswendiglernen, wie es früher in der Schule fast ausschließlich betrieben wurde, passe wohl für den Papagei, nicht aber für den vernünftigen Menschen, der verstehen soll, was er sagt und zwar um so weniger, als erfahrungsgemäß diese einseitige und vermittelt bloßer Abrichtung erreichte Ausbildung des Gedächtnisses der Entfaltung der eigentlichen intellektuellen Fähigkeiten hinderlich sei. Aus diesen Erwägungen entstammt die von den praktischen Schulmännern mit ziemlich allgemeinem Beifall aufgenommene Vermittlungsansicht: es solle das wörtliche Auswendiglernen, insofern es zur Erreichung des Lehrzweckes nicht leicht vermieden werden kann, in der Schule geübt werden, aber mit Verständnis d. h., indem man den Schülern vorher zuerst möglichst verständlich zu machen sucht, was sie nachher wörtlich zu lernen haben.

Der Zweck dieser Zeilen soll es nun sein, zu untersuchen, ob diese Methode als geeignet gelten könne, das Auswendiglernen in der Primarschule mit dem Erfolg zu betreiben, der zur Erlangung der elementaren Kenntnisse wünschenswert erscheint. Es ist das gleichbedeutend mit der Frage: Ist das vorherige Verständnis ein Mittel zur Beförderung des erfolgreichen Auswendiglernens?

Es wird der alten Schule zum schweren Vorwurf gemacht: sie habe durch einseitige und übertriebene Gedächtnisabrichtung vermittelt unverständlichem

Auswendiglernen die Kinder genötigt, eine Menge von Zeug, Wort für Wort, ihrem Gedächtnis einzuprägen, das ihnen zum Teil später nichts nützte, zum Teil ewig unverstanden blieb. In diesem Vorwurf ist das Eingeständnis enthalten, daß früher das Gedächtnis durch Auswendiglernen mit viel mehr Dingen angefüllt wurde, als das gegenwärtig geschieht, und daß, trotzdem vorher das zu Lernende gewöhnlich nicht erklärt wurde, die Summe dieser Kenntnisse größer ist als jetzt. Darin liegt offenbar das Einverständnis, daß auch ohne oder wenigstens nur mit einem sehr dürftigen Verständnis das Auswendiglernen mit umfassenden Erfolg geübt werden kann. Es ist eine bekannte Thatsache, daß es früher viele Schüler gab, welche die biblische und die Schweizergeschichte, den Katechismus, der früher zudem viel dickleibiger war als heute, eine Menge Gedichte und Sinnsprüche nebst zahlreichen Regeln aus der Sprachlehre wörtlich und mit vollständiger Sicherheit auswendig wußten, dabei aber wenig Verständnis des Gelernten zeigten.

Ferner ist es eine bekannte und fast ausnahmslose Thatsache, daß die Mädchen viel leichter, schneller und umfangreicher auswendig lernen als die Knaben. So lange und insoweit sich der Unterrichtsstoff mit dem Gedächtnis bewältigen läßt, sind sie daher regelmäßig den Schülern bedeutend voraus. Dennoch wird niemand behaupten wollen, die Mädchen verfügen über eine klarere Auffassung, eine schärfere Unterscheidungsgabe und eine größere Fähigkeit, die ursächlichen und begründenden Beziehungen der Dinge zu einander einzusehen, als die Knaben. Weit entfernt davon, den Grund ihres ausgebildeteren Wortgedächtnisses in einem höhern Verständnis zu finden, macht diese Erfahrung vielmehr ganz den Eindruck: es sei eine überwiegende Verstandesthätigkeit eher eine Erschwerung der Übung dieser Erinnerungsart. Zu der gleichen Beobachtung veranlaßt die weitere Thatsache, daß die Lust und Fähigkeit zum Auswendiglernen mit den zunehmenden Jahren meistens in dem Maße abnimmt, in dem das eigene Denken und Verstehen zunimmt. Schon in den Mittelschulen wird es — Dank dem herrschenden Lehrsysteme — immer schwieriger, die Schüler zum wörtlichen Auswendiglernen zu bringen. Daher die immer mehr fortschreitende Verminderung der deklamatorischen und theatralischen Schülerproduktionen, die nächsten aus unsern Lehranstalten ganz verschwinden werden, da das Auswendiglernen zu viel Mühe und Zeit beansprucht, so daß Lehrern und Schülern die Lust hiefür immer mehr vergeht. Aber auch früher, als das Auswendiglernen auf allen Unterrichtsstufen fleißig betrieben wurde, verdankten die jungen Leute ihre große Fertigkeit in dieser Kunst keineswegs dem zunehmenden Verständnis, sondern der beständigen Übung, kraft welcher sie es vielfach so weit brachten, einen Vortrag nur aufmerksam anhören oder einen Abschnitt in einem Buch ein par mal mit Sammlung lesen zu müssen, um das so Aufgefaßte beinahe wörtlich wieder-

geben zu können. Wollte man dieses Können wenigstens in den Jahren der erlangten geistigen Reife der raschen und genauen Einsicht in das Gehörte oder Gelesene zuschreiben, dann müßte man folgerichtig annehmen, die Theaterspieler, die am meisten und wörtlichsten auswendig lernen müssen, besäßen das beste Verständnis von den Litteraturerzeugnissen, die sie auf der Bühne zur dramatischen Darstellung bringen. Merkwürdigerweise gibt es aber nur wenige Litteraturkenner, die Schauspieler oder auch nur vorzügliche Deklamatoren gewesen wären. Ebenso sind solche Leute, die eine Predigt fast wörtlich aus dem Gedächtnis wiederholen können, gewöhnlich nicht diejenigen, die das gründlichste Verständnis derselben besitzen.

Übrigens braucht man nur auf den Vorgang beim Auswendiglernen zu achten, um sofort einzusehen, daß es sich hierbei nicht um ein Verstehen, sondern ein Einprägen ins Gedächtnis handelt. Zuerst wird das Lernstück zwei bis drei mal mit gespannter Wortaufmerksamkeit für sich leise, oder noch besser laut gelesen. Sodann fängt man an, einen Satz nach dem andern in der Weise zu wiederholen, daß man dabei immer weniger ins Buch schaut, bis man dasselbe endlich ganz schließt und die Worte ein, zwei, drei mal, genau in der Reihenfolge, wie man sie gelesen hat selbständig wiederholt. Dieses Lernen wird um so rascher und um so erfolgreicher vor sich gehen, je mehr man alle Zerstreuungen fern zu halten vermag und je gesammelter und angespannter die Aufmerksamkeit auf den Lerngegenstand gerichtet ist. Wie sehr diese Thätigkeit ausschließlich auf die Einprägung der Worte und ihrer Reihenfolge gerichtet ist, beweist der Umstand, daß manche Kinder und auch erwachsene Personen nicht auswendig zu lernen vermögen, wenn es ihnen nicht gestattet ist, die Worte laut auszusprechen und auch die, welche einer solchen Unterstützung nicht bedürfen, müssen wenigstens bei sich die Worte so formulieren, daß sie ihnen innerlich verständlich werden. Um das Auswendig-gelernte treu fest zu halten, genügt es nicht, an den Sinn des einstudierten Stückes zu denken; es muß Wort für Wort wiederholt werden und erst dann, wenn diese Wiederholung fließend und sicher vor sich geht, kann man ruhig die öffentliche Wiedergabe wagen. Bleibt man dabei stecken, so nützt es gar nichts, wenn der Lehrer durch Aufmerksammachen auf den Sinn des in Vergessenheit geratenen Satzes zu Hilfe kommen wollte; das einzige Rettungsmittel ist das Aussprechen der nächstfolgenden Worte, an denen das Gedächtnis sich anklammern und die Bahn der Wortlinie weiter verfolgen kann.

Damit stimmt die Form der Erinnerung, die im Auswendiglernen in die Erscheinung tritt, vollständig überein. Sie gehört unzweifelhaft zu der Gattung: Wort-Gedächtnis, und sie ist speziell eine Anwendung desselben auf eine Summe von Worten, insofern sie in einem gegebenen Zusammenhang stehen, in dessen Abgeschlossenheit sie gleichsam einen Kreis bilden, den die

Erinnerung Punkt für Punkt durchlaufen muß, wenn sie nicht aus der Bahn herauskommen will. Allerdings sind die Worte die Sprachzeichen für die Wahrnehmung, Vorstellung und die Begriffe von Dingen und Eigenschaften und die Wort- und Satzstellung die Darstellung der aufgefaßten Verbindung solcher Gegenstände. Man sollte daher meinen, das Behalten von Wörtern und ihres Zusammenhanges werde um so mehr erleichtert, je mehr man in den Sinn derselben und die in ihrer Verbindung gelegenen Darstellung verständnisvoll eindringt. Das wäre auch wirklich der Fall, wenn es für jedes Ding und jede Eigenschaft nur ein Wort und für jede Darstellung nur eine Wort- und Satzgestaltung gäbe. Dieses trifft nun aber in keiner Sprache zu und am allerwenigsten in der so wortreichen und in ihrem Bau so gestaltungsfähigen deutschen. Die Folge davon ist, daß sich jedermann, sei er nun jung oder alt, um so mehr gedrängt fühlt, das, was er zu sagen hat, auf seine eigene Art auszudrücken, je mehr er dasselbe verstanden zu haben glaubt. Daher die Erfahrung, daß solche Schüler, die meinen, sie verstehen es besser, als das Buch und der Lehrer, regelmäßig diejenigen sind, welche am schlechtesten und ungenauesten auswendig lernen. Soll daher eine sprachliche Darstellung wörtlich so, wie sie gegeben ist, dem Gedächtnis eingeprägt werden, dann kann eine selbständige Auffassung des Inhaltes derselben, als solche, nicht eine Erleichterung und größere Sicherheit in Erreichung dieses Zieles herbei führen. Man würde aber zu weit gehen, wenn man daraus folgern wollte, darnach sei es also am besten, wenn man von dem, was auswendig gelernt werden solle, gar nichts verstehe. Ein Verständnis dessen, was auf diese Weise gelernt werden soll, soll vorhanden sein und ist durchaus wünschenswert; nur muß sich dasselbe unmittelbar an die Worte anschließen, sich gleichsam mit denselben verschmelzen, so daß das Aussprechen des Wortes und das Auffassen seines Sinnes völlig in einen Akt zusammenfallen. Dieses Verständnis der Darstellung darf also während der Zeit des Auswendiglernens und der Wiedergabe aus dem Gedächtnis nicht aus dem Rahmen des unmittelbar einleuchtenden Zusammenhanges mit den Worten und den Satzgebilden heraustreten, damit das Gedächtnis in keiner Weise an dem Durchlaufen des eingeprägten Wortkreises gestört werde. Sobald man sich in den Gegenstand zu sehr vertieft, kann man selbst bei dem Hersagen dessen, das man sich durch jahrelange tägliche Übung eingeprägt hat, aus der Bahn herausgedrängt werden und sich momentan nicht zu helfen wissen. Je nach dem subjektiven Bildungsgrad, von dem ein vollständigeres oder unvollständigeres Sprachverständnis bedingt ist, wird daher das wörtliche Auswendiglernen und die Wiedergabe des Gelernten von einer größern oder geringern Einsicht begleitet sein. Dagegen kann es, wie es uns scheint, wenig helfen, vielmehr nur störend wirken, wenn durch eingehende Erklärungen bei den Schülern, bevor sie ihre Aufgabe

lernen, eine gründlichere Auffassung des Lerngegenstandes erzielt werden will, als dieselben auf Grund ihres erreichten Sprachverständnisses bereits besitzen. Ein derartiges Vorgehen kann nur die Folge haben, daß die Kinder beim Lernen zugleich ihr Gedächtnis und ihren Verstand anstrengen, um miteinander sich die Worte einzuprägen und zu verstehen. Das ist sogar für Erwachsene, geschweige denn für Kinder, zu viel verlangt und muß eine Verwirrung hervorrufen, die eben sowohl ein klares Verständnis, als ein genaues und festes Einprägen ins Gedächtnis verunmöglicht und zugleich die Arbeit zu einer höchst peinlichen und daher verhaßten macht.

So wohlmeinend die Vermittlungsansicht ist, welche dem Auswendiglernen ein durch Erklären beigebrachtes Verständnis vorausgehen lassen will, so ist sie doch angesichts der thatsächlichen Erfahrung und der Natur der betreffenden psychischen Kräfte kaum haltbar und wird in der Praxis eher nachteilige als nützliche Erfolge zeitigen. Entweder achten die Schüler auf die Erklärung des Lehrers nicht, lernen aber ihre Aufgabe gut auswendig und dann ist seine Mühe vergeblich, oder sie suchen derselben mit aller Anstrengung ihres Verstandes zu folgen, lernen aber nicht genau auswendig, weil sie meinen, sie verstehen die Sache hinlänglich, vermögen aber doch das scheinbar Begriffene nur sehr unvollkommen wiederzugeben und vergessen es in kürzester Zeit.¹⁾

Höchstens mittelbar kann eine vorhergehende Erklärung für das Auswendiglernen von Vorteil sein; insofern nämlich dadurch das Interesse und damit die Aufmerksamkeit der Schüler für den Lernstoff angeregt wird, so daß sie sich mit größerem Eifer an die Arbeit begeben und derselben fleißiger obliegen. Zu diesem Zwecke werden sich aber solche Erklärungen weniger auf das richten, was gelernt werden soll, als vielmehr auf die Wichtigkeit und den Nutzen, den die Erlernung für sie hat. Demgemäß wird z. B. der Religionslehrer, der seine Schüler veranlassen will, den Katechismus gut auswendig zu lernen, sie auf die hohe Bedeutung aufmerksam machen, die Heilslehren, die ihnen für das ganze Leben zum Wegweiser dienen sollen, so fest und so genau ihrem Gedächtnis einzuprägen, daß sie dieselben nie mehr vergessen. Um die Schüler anzuhalten, das Einmaleins sich so geläufig und sicher anzueignen, daß sie sofort, ohne jedes Bedenken sagen können, wie viel herauskommt,

¹⁾ Aber hebt denn nicht die Erklärung das Kind auf die geistige Höhe, auf der das auswendigzulernende Lesestück, Gedicht etc steht und wird sie nicht bewirken, daß Gehalt und Form, Sinn und Worte so sich verschmelzen, daß beide zugleich vom Kinde aufgenommen werden! Das ist eben der Zweck der Erklärung, daß die Wort- und Satzreihe für das Kind mit geistigem Inhalt sich fülle, den es dann beim Auswendiglernen mit den Wortreihen sich einprägt. Wort und Inhalt, Satz und Gedanke bilden ein untrennbares Ganze. Ohne Erklärung nimmt das Kind leere Worte auf und hat eben deshalb keinen geistigen Gewinn. Wir können daher diesen und den folgenden Ausführungen des verehrten Verfassers nicht durchweg zustimmen. Seine schöne Arbeit ist aber dazu angethan, über die Sache zum Nachdenken anzuregen, weshalb wir sie gerne aufnahmen. (Red.)

wenn eine mit einer andern dieser Zahlen vermehrt werden soll, wird man gut thun, ihnen die Wichtigkeit dieser Fertigkeit an einem möglichst nahe liegenden Beispiel, z. B. mit Hilfe von Äpfeln, begreiflich zu machen.

Aber man wird uns entgegenhalten, mit diesen Ansichten machen wir uns zu Verteidigern der „radikalen“ Pädagogen, welche ebenfalls behaupten, das Auswendiglernen sei eine rein mechanische Thätigkeit und müsse daher als etwas geisttötendes aus der Schule möglichst entfernt werden. Dieser Vorwurf wäre aber nur dann berechtigt, wenn wir das Auswendiglernen seiner selbst wegen empfehlen würden. Weit entfernt das zu thun, sind wir vielmehr der bestimmten Ansicht, dasselbe habe einzig als Hilfsmittel zur Erlangung jener Kenntnisse Berechtigung, welche für jederman notwendig sind, um sich gewisse, für das praktische Leben erforderliche und ein bestimmtes Wissen voraussetzende Kenntnisse zu erwerben, das sicher und tief im Bewußtsein eingegrabene Fundament für das spätere, nach allen Richtungen hin sich entwickelnde Verstandnis zu bilden und die Sprach- und Sprechfähigkeit zu verleihen, die für einen entsprechenden, fließenden und gewandten Ausdruck seiner Gedanken erforderlich ist.

Damit sind die Ziele bezeichnet, nach welchen das Maß festzustellen ist, in dem das Auswendiglernen in der Elementarschule geübt werden soll. Es umfaßt alles:

1. Was man wissen muß, um allgemein und beständig vorkommende Thätigkeiten, ohne an die Art ihres Vorganges denken zu müssen, vollziehen zu können. Dahin gehören in Bezug auf die Religionslehre die Gebete, die jeder Christ in gesunden und kranken Tagen bei den verschiedenen obligatorischen gottesdienstlichen Verrichtungen können soll; in Bezug auf die Rechenkunst: die Zahlenlehre und das sogenannte kleine Einmaleins; in Bezug auf die Sprachlehre: die Buchstaben- und Rechtschreib-Lehre und in der Geographie: die Namen der wichtigsten einheimischen Orte und Berge und Flüsse, sowie der bedeutendsten auswärtigen Länder und Städte.

2. Alle sprachlichen Ausdrücke für diejenigen fundamentalen Kenntnisse, auf welchen alles weitere Wissen in der betreffenden Richtung fußt. Selbstverständlich ist hier nur von jenen Grundsätzen und Regeln die Rede, welche die Gebiete berühren, in denen jedermann bis zu einem gewissen Grad zu Hause sein muß. In der Religionslehre handelt es sich also um die grundlegenden Heilswahrheiten, wie sie im kleinen Katechismus angegeben sind. Im Rechenunterricht gehören dazu die Regeln der vier Species und der Behandlung der Brüche und der unmittelbaren Anwendung dieser Zahlengruppierungen in der Regeldetrie. Die Geometrie verlangt auf der elementaren Lehrstufe die Einprägung der Kennzeichen der häufigsten Körperfiguren ins Gedächtnis, so daß die Schüler im Stande sind, jede derselben sofort und richtig zu unterscheiden. In der Sprachlehre müssen die hauptsächlichsten Regeln der Satz-

lehre wörtlich auswendig gelernt werden, damit man beim Schreiben diese Regeln so sicher und klar im Kopf hat, daß die Wort- und Satzstellung sofort nach ihnen gestaltet werden kann. Allmählich wird allerdings die grammatisch richtige Schreib- und Sprechweise eine Fertigkeit, bei deren Anwendung man sich an die Regeln gar nicht mehr erinnert; damit sich jedoch in diese Fertigkeit nicht auch Fehler einschleichen, ist es von so großer Wichtigkeit, daß die Schüler streng gewöhnt werden, genau nach den Vorschriften der Grammatik zu schreiben. Das vermögen sie aber nur, wenn sie dieselben so bestimmt und deutlich ihrem Gedächtnis eingeprägt haben, wie sie in der Sprachlehre geschrieben stehen. Auf das richtige Sprechen kann man sich beim Schreiben nicht so ganz verlassen; einmal werden dabei gewöhnlich viele grammatische Fehler gemacht, die im raschen Fluß der Rede gar nicht bemerkt werden, während sie in der Schrift sehr störend wirken und dann ist der natürliche Instinkt, der uns unbewußt leitet, unsere Gedanken richtig auszusprechen, bei dem mit viel mehr Bedacht betriebenen Schreiben lange nicht so treu und erregt häufig bei der nach dem Grunde forschenden Vernunft sehr peinlich gefühlte Zweifel, die nur durch das sichere Erinnern an die Regeln der Sprachlehre beschwichtigt werden können. In der Schweizergeschichte müssen die wichtigsten Namen, Daten und Orte auswendig gelernt werden, an welchen sich die geschichtliche Entwicklung unseres Vaterlandes gleichsam herumrankt. Als Grundlage der für jedermann wünschenswerten geographischen Kenntnisse ist die Einprägung der kurzen Angaben über die Bodenbeschaffenheit, der Einwohnerzahl und der Erzeugnisse der einzelnen Kantone in Bezug auf die ganze Schweiz erforderlich.

3. Eine Anzahl gut gebauter, gehaltvoller und das jugendliche Gemüt anziehender, sprachlicher Darstellungen, in Prosa und Poesie, religiösen, patriotischen und belletristischen Inhaltes, um die Aufmerksamkeit der Schüler in dem Maße auf die Wortgestaltungen zu richten, wie es ihnen für ihren eigenen sprachlichen Ausdruck förderlich ist, um ihnen einen kleinen Schatz von Vorstellungen zu verschaffen, der für ihr späteres religiöses, bürgerliches, berufliches und geselliges Leben von hohem Wert sein kann, endlich um sie durch die Wiedergabe solcher ausgedehnteren Gedächtnisaufgaben an das deutliche Aussprechen und richtige Betonen der Worte und Sätze zu gewöhnen.

Es wird wohl von keiner Seite bestritten werden, daß die Aneignung der aufgezählten Fertigkeiten und Kenntnisse eine Aufgabe sei, die, als eine sehr wünschenswerte intellektuelle Voraussetzung für das spätere Leben, von der Elementarschule bewältigt werden sollte. Dieselbe mit der bloßen verständnisvollen Auffassung, welche den Schülern durch Erklären beizubringen wäre, lösen zu wollen, wäre eine vollständige Verkennung der kindlichen Fassungskraft auf dieser Altersstufe, in welcher die Fähigkeit zur Einprägung

des Gegebenen ins Gedächtnis sehr groß, dagegen die selbständige Unterscheidungsgabe sehr gering ist. Das Auswendiglernen aus der Schule verbannen, oder auf das dürftigste Maß beschränken zu wollen, wäre demnach gleichbedeutend mit einer so erheblichen Verminderung des Leistungsvermögens der Elementarschule, daß dieselbe kaum mehr in der Lage wäre, ihrem Zweck, den Schülern nämlich die für jedermann zum Leben erforderlichen grundlegenden Kenntnisse zu vermitteln, in seinem vollen Umfang nachzukommen. Wenn auch die Verstandesthätigkeit beim Auswendiglernen zurücktreten muß, so erhält der Verstand durch diese Arbeit doch dasjenige, was er verstehen soll, als sein ihm zu jeder Zeit zur Verfügung stehendes Eigentum, das er mit zunehmender Reife immer mehr durchdringen und auf dessen Grund sein Wissen immer weiter ausbilden kann.

Was die Methode des Auswendiglernens betrifft, so kann für die Schule nur diejenige in Betracht kommen, die wir oben geschildert haben. Das Lernen vermittelt Nachsprechen der vorgesprochenen Worte eignet sich sehr gut für den ersten häuslichen Unterricht, der sich auf die Einprägung von Gebeten und einigen Versen und Sinnsprüchen beschränkt, die tagtäglich wiederholt werden und sich dadurch wie von selbst dem Gedächtnis einprägen. Für die Schule und überhaupt für das Behalten von etwas komplizierten Lernstoffen bedarf es der selbständigen und angestregten Übung des Gedächtnisses, um ein gesichertes und dauerhaftes Behalten zu erzielen. Höchstens in der ersten Elementarklasse, so lange die Schüler noch gar nicht lesen können, ist diese Methode für die Einprägung der Buchstabenlehre zulässig.

Ein Schulprogramm über den „Prozeß der Jungfrau v. Orleans.“

(Von H. M. Reiser, Rektor in Zug.)

Unter dem Titel: „Der Prozeß der Jungfrau v. Orleans“ hat Hr. Dr. Em. Probst, Gymnasiallehrer in Basel, eine interessante Studie veröffentlicht, welche als wissenschaftliche Beilage zum Bericht über das Basler Gymnasium kürzlich erschienen ist. (Basel, Reinhardt, Univ.-Buchdr., 1895. 19 S. in 4^o.) Probst will das Material über den Verurteilungs- und den Rehabilitationsprozeß zunächst nicht „erschöpfend verwerten, sondern möchte nur durch einige Stichproben für gewisse Punkte zeigen, wie sichere Resultate es der Untersuchung ermöglicht.“ Er beschränkt sich darauf, „die Eigenart der beiden Prozesse kurz zu beleuchten und dann einige Momente der Wirksamkeit Johanna's, die ein allgemeines Interesse beanspruchen können, an der Hand dieser Urkunden zu besprechen, um auf diese Weise vielleicht zur Abklärung der historischen Persönlichkeit etwas wenigstens beizutragen.“ Der streng